№ 43. Der 1844.

# Breslauer Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. Als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Dienstag den 9. April.

X. Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern Einen Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königliche Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter und Erzähler täglich bis Abends 5 Uhr.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.

## Der Schwur des Verlobten.

(Fortsetzung.)

Ich ging ins gelobte Land, hoffend, der Tod werde da meiner Qual ein Ende machen. Doch auch dort fand ich keine Ruhe, vermochte nicht, Dich zu vergessen. Ich wußte, daß Dein Vater bald die Reise nach Rom antreten würde, da die von ihm festgesetzte Frist ihrem Ende nahe war. Ich selbst ging nach Rom, um vor ihm dort einzutreffen, und seinem Gesuch bei dem Papste entgegen zu handeln. Die Welt hatte keinen Reiz, keine Freude mehr für mich, seit ich Dich aufgeben mußte; ich entsagte ihr und trat in den geistlichen Stand; nur auf diese Weise gelang es mir am ersten, den Wunsch Deines Vaters unerreichbar zu machen. Denn wenn auch derselbe alle Schätze der Erde genommen, um vom heiligen Vater die Ungültigkeit seines Wortes zu erkaufen, es wäre ihm dennoch nicht gelungen; ich hatt bereits die Unterschrift, das Siegel desselben in Händen. Dein Vater kam nicht, und von der Gluth meiner Sehnsucht zu Dir getrieben, eilte ich in die Heimath. Ich fand Dich nicht und erfuhr, daß Du hierher gezogen seist. Ich eilte nach Breslau und errang das, was ich am sehnlichsten wünschte, hierher zu kommen. Ich war nun in Deiner Nähe, konnte über Dich wachen und — meinen Eid halten.

Soll ich Dir die Seligkeit schildern, welche ich empfand, als ich nach Jahren das erstemal Dir wieder gegenüber stand, und, von Deiner Schönheit hingerissen, mir dachte, Dich jeden Tag, jede Stunde sehen zu können? Aber mit dem Erscheinen Borziwoi's war meine Ruhe vorüber. So sehr ich Dich auch vorher gegen alle Liebe zur Welt gewarnt hatte, so wurde doch mein Werk durch ihn zertrümmert, Jadwiga, jener Handelsmann, der Dir meinen Tod mittheilte, kam auf mein Geheiß. Ich ließ nichts unversucht, Dich gegen meinen Eid zu schützen. Laß mich nun schweigen über das, was ich fühlte, als ich Deine Hand in die des verhaßten Nebenbuhlers legte. Nur die Hölle kann es mitempfinden; es ist ein Feuer, welches ewig brennt, und nur mit Blut gelöscht werden kann.«

Domarath hielt ein, und, als wenn das bittere Gefühl der Erinnerungen aller seiner Leiden in dieser Zeit sich mit in die glühenden Wellen der Eifersucht mischten, und im hohen Sturm jede Spur von weichem Gefühl bei ihm hinwegspielten, so traten in seine Züge Grimm, Haß und Verachtung.

»Jadwiga,« sprach er nach einer Weile auf's Neue zu der Armen, die sich, wie aus tiefer Betäubung erwacht, aufgerichtet hatte: »Ich lege Dir jetzt eine Frage vor, von deren Beantwortung Dein Schicksal abhängt. Willst Du Borziwoi Prorzeck aufgeben und mir folgen? Mein Priestereid wird gelöst, sobald ich es will. Jadwiga, willst Du meine Qualen vergüten, willst Du Balsam gießen auf die brennende Wunde meines Herzens? Willst Du mir folgen? O sprich ja! befreie mich von dem Schmerz, der nagend an dem Innern meines Lebens zehrt. Jadwiga, sprich, willst Du? Giebst Du Borziwoi auf?« Er bog sich zu ihr herab und lauschte ängstlich der Antwort.

Bebend öffnete Jadwiga ihre Lippen und ihnen entfloh ein entschlossenes »Nein!«

»Unglückliche!« brüllte er, sie heftig erfassend, »wir wollen sehen, ob kein anderes Mittel vermögend sein wird, Dir das Ja zu entlocken.«

Jadwiga schrie auf und rief um Hülfe. Doch Domarath hielt sie nur fester, indem er wildlachend schrie: »Gieb Dich geduldig in Dein Schicksal, mein Täubchen, Dein Rufen in dieser Burg ist umsonst; Deinem Ohm hat der Wein zu trefflich gemundet, welchem ich ein Schlafpulver beimischte; auch der Meth, den die Dienerschaft trank, enthielt das Nämliche durch mich. Weder der Donner des Himmels, noch Deine Stimme werden ihren Schlaf stören, bevor vierundzwanzig Stunden vorüber sind. Glaubst Du, Thörin, daß ich nur halb mein Werk zu vollenden gedachte? — O nein, komm und sieh, was Du Dir selbst bereitet hast; jedoch vernimm: verliere ja keinen Laut meiner Stimme, Borziwoi Prorzek ist in meiner Gewalt! und — doch komm und überzeuge Dich, wie Domarath Urbainski sein Wort löst.«

Der letzte Funken von Hoffnung, ihrem Peiniger zu entgehen, wich aus Jadwiga's Brust. Sie wußte, sie fühlte, ihr Schicksal ruhe in seiner Hand und ohne Rettung sei sie demselben verfallen. Nur Borziwoi vor des Fürchterlichen Zorn zu retten, war, was ihre geistigen Kräfte noch stählte. Sie sank ihm zu Füßen, umfaßte seine Kniee, indem sie sprach: »O habt Erbarmen, bei dem heiligen Gewande, was Euch umgiebt, habt Erbarmen! Nehmt mein Leben, so Ihr nicht anders wollt und könnt, nur schont Borziwoi Prorzek, der unschuldig an Eurem Zorn ist.«

Aber nur noch erbitterter, daß sich ihre Liebe in dieser Stunde für den ihm so Verhaßten, aussprach, rief er wild: »Erbarmen soll ich haben? Hattest Du Erbarmen, als Du mir sagtest: Domarath, geht, zwingt mich nicht, Euch zu sagen, ich hasse Euch? Hattest Du Erbarmen, als Du den gewaltsamen Tod Domaraths erfuhrst? Entquoll da deinem Auge eine einzige Thräne? Hattest Du endlich Erbarmen, als ich Dich vorhin beschwor, meine Qualen zu lindeen, als ich zu Dir flehte, mich für so lange Leiden jetzt glücklich zu machen? Erbarmen soll ich haben und mit wem? Mit dem, der nach meinem Eigenthum die freche Hand ausstreckte, der mit seinem gleisnerischen Worten meinen Erdenhimmel zerstörte, den ich darin fand, Dich täglich wie eine Heilige anzubeten? Nein, Mädchen, die Stunde der Rache ist da, und ihr Beide sollt die brennende Gluth meines Herzens löschen, die selbst des Priesters Gewand nicht zu bannen vermochte. Weine nicht, Mädchen, Deine Thränen, Dein Jammern, vermögen nichts über den festen Willen Domarath Urbainski's. Sieh, wie Du Dich vor mir demüthigst, wie Du Dich um meine Füße windest. Ha! wonniger Lohn jahrelangen Leidens! wie habe ich nach Dir gelechzt! Endlich habe ich Dich erreicht! Folge mir jetzt.« Dabei zog er die Zitternde rasch nach, und eilte mit ihr der Kapelle zu.

Alles das, was Jadwiga bisher empfunden, war nur ein Vorspiel dessen, was ihr noch bevorstand. Angelangt in der Kapelle, sah sie den Handelsmann. Als er ihrer ansichtig wurde, verneigte er sich, indem seine Züge von satanischer Freude zeugten. Ein entsetzlicher Gedanke stieg in der Brust der Jungfrau auf, als Hylarius mit ihr und dem Handelsmann dem von Ker-

zen erhellten Altar zueilte. Vor den Stufen blieb er stehen und sich zu seinem Opfer wendend, sprach er: »Jadwiga, die Stunde der Vergeltung ist da, vor der ich Dich so oft warnte. Dein Verhängniß hat Dich ereilt, es bleibt Dir nichts übrig, als Dich mir, Deinem Herrn, unterwürfig zu zeigen. Ich habe, wie Du weißt, Dir geschworen, daß ich allein nur über Dich bestimmen werde, daß Du keinem Manne Deiner Wahl angehören sollst. Ich erfülle jetzt meinen Eid gegen Dich und löse mein Versprechen gegen diesen Mann, der mich einst in der That, unweit Rom, aus Räuberhand rettete. Dein Vater versprach Dich mir zum Lohne dafür, daß mein Vater ihn aus den Händen der Heiden befreite. Er brach sein Wort, ich jedoch will zeigen, daß ich das meine halte. Jadwiga, hier dieser Mann, Franzesco Binelli mit Namen, ist in Liebe für Dich entbrannt. Ich habe Dich ihm zum Lohne seines mir geleisteten Dienstes zugesagt. Tritt jetzt her, daß ich mein Amt beginne.«

Jadwiga, wie zu Stein verwandelt, war ihrer Sprache kaum mächtig; heiße Gluth stieg zu ihrem Herzen, die einer Todeskälte wich. Sie hatte den Tod erwartet, aber nicht diese Art, sie langsam zu vernichten. Da schlug ein dumpfes Aechzen an ihr Ohr.

»Jadwiga,» sprach in diesem Augenblicke Domarath wild: »Jadwiga, die Zeit dringt, tritt näher;« und wieder berührte jener Klageton Jadwiga's Ohr.

»Kommt, holde Braut,« rief der Handelsmann, Franzesco Binelli, indem er ihre Hand ergriff und sie dem Altare näher zu ziehen versuchte. Doch, als hätte eine Schlange sie berührt, wich sie entsetzt zurück. »Domarath,« rief sie, »bist Du ein Mensch oder hat die Hölle Dich auf die Erde gesandt, daß Du mich also erniedrigen willst? Vernimm aber auch Du, daß keine Macht diesen Mann mir aufzudringen im Stande sein soll.

»Wir werden sehen,« sprach Hylarius mit eisigem Tone, »ob Du gegen Alles gewaffnet bist.« Er nahm eine Kerze, faßte Jadwiga's Hand und zog sie hinter den Altar, wo sich den Augen der Unglücklichen ein Anblick bot, der sie erstarren ließ. In der Mauer war eine Oeffnung sichtbar, breit genug, um bequem hinein gehen zu können. Dicht davor stand ein offener Sarg und in demselben lag Borziwoi, Hände und Füße gebunden, seinen Mund zwängte ein Knebel, seine Augen traten aus ihren bluthrothen Kreisen, seine Brust hob sich in schwerem Krampf; Jadwiga's Sinne drohten zu schwinden. Laut schreiend wollte sie sich über den Unglücklichen stürzen, doch Hylarius nervige Hand verhinderte sie daran.

»Vermag Nichts Deinen Willen zu beugen?« frug er und der höchste Triumph lag in seinen Zügen. »Jadwiga, entweder Du reichst diesem von mir bestimmten Manne Deine Hand, oder Borziwoi Prorzek wird in jenem Gange lebendig in seinem Sarge verschlossen.«

Noch einmal kämpfte das Entsetzen zwischen der Wahl jenes Mannes und den Wunsch, Borziwoi zu retten, in Jadwiga's, von Verzweiflung zerrissener Brust. Doch da winkte Hylarius dem Handelsmann, der auch sobald mit wilder Freude bereit war, den Sarg zu schließen. Schon lag der Deckel darauf, als Hylarius noch einmal frug: Jadwiga, willigst Du ein, mit Franzesco verbunden zu werden? dann wird Borziwoi, gerettet. Da entrang sich, wie im Todeskampf, den bleichen Lippen der Jungfrau ein leises Ja! und Hylarius vollzog die Trauung.

* * *

In der kleinen Burg schritt der edle Ritter Rychberg auf und ab, schmollend darüber, daß Borziwoi sich nicht einfinde. Mehremale hatte er schon die Sanduhr umgestellt, seit er ihn erwartet. Auf dem Tisch vor ihm lag sein neues Kleid zum morgenden Feste ausgebreitet. Es war von grünem Sammet mit goldener Stickerei; ein gleiches Barett mit weißer Feder und goldner Schnur, die goldne Ehrenkette und die Rittersporen aus eben dem edlen Metall gearbeitet, so wie das schöne Wehrgehenk lagen daneben. Seine Jagdliebe hatte ihm diese Wahl eingegeben, und seine Eitelkeit flüsterte ihm zu, daß also ausgeputzt, er wohl noch im Stande sei, das Herz einer Jungfrau zum schnelleren Schlage zu bringen.

Doch auch dieses schmeichelhafte Bild vermochte nicht lange seine Ungeduld zu zügeln. Er stand auf, trat an das offene Fenster und blickte hinaus in die Nacht. Der Himmel hatte mit der Erde Frieden geschlossen; der Sturm ausgetobt, der Regen aufgehört. Nur von dem tiefern Rande des Horizonts zuckte noch zuweilen, wie zum Abschiede, ein bleiches Licht auf. Der Mond leuchtete in reinem Glanze, und erhellte den Hof der Burg.

Da vernahm der Burggraf leises Pfeifen und Rufen, worauf sich alsbald die Zugbrücke senkte über die rasch Jemand schritt. »Endlich ist er da!« rief er halb zufrieden, halb unwillig. Das Nebenpförtlein des innern Thores ging auf und hinein schlüpfte eine schlanke Gestalt, behutsam an der Mauer hinschleichend, um, wie es schien, unbemerkt in die Burg zu gelangen.

»Warte, warte mein Freund!« rief der Burggraf, der dies Alles bemerkt hatte, »Du sollst Deiner Strafe nicht entgehen, dafür, daß Du mich heute also hast lauern lassen; sollst auch morgen warten, ehe ich Dich der schönen Hochzeiterin zuführe. Komm nur jetzt herauf und sieh wie Dir mein hoch zeitlich Kleid gefällt.«

(Fortsetzung folgt.)

---

## Verschiedene Abstammung der Weiber.

(Nach Simonides.)

Verschieden schuf im Anbeginne Gott den Sinn
Der Weiber. Eine schuf er aus der borst'gen Sau;
Bei der liegt Alles kothumstarrt und ordnungslos
Im Haus' umher und wird am Boden hingeschleift.
Sie selber, ungewaschen und im Sudelkleid,
Sitzt unter'm Wuste ruhig da und mästet sich.

Eine and're ließ vom listig argen Fuchs der Gott
Entsteh'n die Allerfahr'ne, die des Bösen nichts,
Noch auch des Bessern etwas unerkundet läßt;
Denn oft ist ihr Beginnen schlecht und oft auch gut;
Hier zeigt sie anders, anders dorten ihr Gemüth.

Dann aus der Hündin eine, ganz die Mutter selbst,
Voll Gift, die Alles hören will und Alles seh'n.
Die spähet allenthalben hin und schweift umher
Und lärmt, auch wenn sie keinen Menschen vor sich blickt.
Nicht bringt der Mann zur Ruhe sie mit Drohungen,
Noch, wenn er ihr die Zähne mit dem Stein im Zorn
Ausschlüge, noch mit lieblich süßem Schmeichelwort,
Noch, wenn sie mitten unter seinen Gästen sitzt,
Nein unablässig sprudelt sie ihr Zankgeschrei.

Eine andre, die der grauen Eselin entsproß,
Ist faul; mit hartem Zwange kaum und Drohung thut
Sie Alles und treibt langsam, was dem Mann gefällt.
Indessen käut sie lieber still im Winkelchen,
Bei Tag und Nacht, und käut am hellen Feuerheerd;
Doch wenn zu Liebesschäkerei'n sich Einer nah't,
So nimmt sie, wer es immer sei, als Freund ihn auf.

Auch Manche stammt vom blanken mähnumwallten Roß;
Die hält sich Magdarbeiten fern und harte Müh'n.
Nie würde sie den Topf anrühren, noch ein Sieb
Aufheben, noch vom Staube reinigen das Haus,
Noch vor dem Ofen sitzen, da den Ruß sie scheut;
Und dennoch zwingt sie ihren Mann zur Freundlichkeit.
Zweimal, ja dreimal öfters wäscht sie jeden Tag
Sich blank und überthauet sich mit Salbenduft.
Des Haares reiche Fülle trägt sie ewig glatt,
Und Blumen gießen ihren Schatten drüber hin.
Ein schöner Anblick wahrlich ist ein solches Weib
Für And're, doch ein Uebel ihrem eignen Mann,
Wenn er kein Herrscher oder Scepterträger ist.

Vom Affen auch stammt Manche. Diese, traue! verlieh
Den Männern Gott absonderlich zum größten Leid.
Ein grauenvoller Anblick geht ein solches Weib
Der ganzen Menschheit zum Gelächter durch die Stadt;
Den kurzen Nacken wendet sie mit Mühe nur,
Gesäßlos ist sie, ganz nur Bein. O armer Mann,
Der solch' ein Ungeheuer in die Arme schließt.

Doch Eine stammt auch von der Biene. Glücklich ist,
Wer die empfängt, denn sie allein ist tadellos,
Durch sie erblüht und mehret sich sein Lebensgut;
Alt wird sie liebend mit dem liebenden Gemahl,
Und ihr entsprießt ein schönes, rühmliches Geschlecht.
Vor allen Weibern strahlet sie in Herrlichkeit;
Denn einer Göttin holder Reiz umfließt sie rings.
Es freut sie nie, zu sitzen unter Weibervolk,
Wo Jede nur von Liebeslust zu reden hat.

R.

---

## Batistne Ansichten einer erfahrnen Waschfrau.

Die schärfste Lauge der Erfahrung erhielt ich durch die vielen Seifensieder, welche mir aufgegangen sind. Die Wäsche im Munde ist steuerpflichtig; auf der Gedankenleine zwischen den Klammern der Verschwiegenheit hängt sie zollfrei. Der Mensch wäre wahrlich ein einfältiges Waschweib, wenn er sein Gewäsch durch unnütze Eröffnung seines inneren Waschhauses mit dem Zolle der Unbesonnenheit kostspielig machen wollte. Daher bin ich am natürlichen Waschfasse bei Behandlung der moralischen Wäsche äußerst vorsichtig und ich verberge die subtilen Artikel in mir selbst. Durch diese strenge Beobachtung meinerselbst bin ich freilich sehr scharfsichtig geworden und ich blicke weiter, als manche Frau, deren Männer, und manche Männer, deren Frauen sich vortrefflich rein zu waschen wissen. Mit Verwunderung muß ich es bisweilen hören, wenn etwa ein Mann seiner Frau erzählt, »daß ihm die junge Rosabella begegnet sei, daß diese zusehends verblühe, daß sie bleich und zusammengefallen aussehe, und sie nicht mehr einen Deut ihres früheren Liebreizes besitze.« Ho, ho, ich weiß recht gut, daß er hinterdrein zwischen zwei Klammern die Gedankenleine aufzieht, und ungefähr folgende Herzwäsche aufhängt: (»Was braucht denn meine Frau zu wissen, daß Rosabella im Gegentheil schöner, als jemals ist, daß ich ihr gewinkt, — ach, und daß sie aus ihren seelenvollen Augen noch Gefühl für mich verrieth? Was braucht meine Frau zu wissen, daß diese großen blauen Augen unter ihren Wimpern, wie Veilchen unter Halmen lauschen? — Nein, das seh' ich nicht ein. Gerade das Gegentheil muß ich sprechen, und da wird mir meine liebe, gute Frau jederzeit Recht geben.«)

Mit Verwunderung muß ich es hören, wenn etwa eine junge Frau zu ihrem Manne spricht: »Hör' mal, die Zudringlichkeit des alten Kapudan-Pascha empört mich.« Hinterdrein folgt die Gedankenleine: (»Was braucht mein Mann zu wissen, daß mir die Anhänglichkeit unseres jungen Hausfreundes Rinaldo weit angenehmer ist? — O Rinaldo, Du ahnest gewiß die süßen Schmerzen Deiner hoffnungslos Dich Liebenden? — An Dich denke ich ganz anders, als ich vom Kapudan-Pascha spreche.«)

Leider, leider! giebt es auch sogar Bräutigams, die schon am Hochzeitstage einer gastlichen Jungfrau gegenüber eine recht lange Gedankenlinie ziehen und während sie der Braut die Hand küssen, klammern sie da drüben: (»Ach, wie würde sich wohl dort das 16jährige Leopoldinchen im Myrthenkranz ausnehmen? — Wie ein Engel, mit den Zweigen paradiesischer Baume bekränzt, etwas anders, als...«) »Wie? mein Karl so gedankenvoll?« unterbricht ihn die Braut und seine Wäsche fällt von der Leine. Doch er zupft rasch die Manchetten wieder hervor, die sich unter dem Rockärmel verborgen hatten: »ich dachte an Dich! — Mein letzter Gedanke warst Du, holde Braut!« —

* *
*

Genug für heut! — Es empfiehlt sich hiermit dem Wohlwollen des Publikums mit ihren batistnen Ansichten

Die Waschfrau
Appollonia Pakozerska.

---

## Trinklied.

Wenn ich einmal der Herrgott wär'
Mein Erstes wäre das:
Ich nehme meine Allmacht her
Und schüf' ein großes Faß
Ein Faß, so groß als wie die Welt,
Ein Meer göß' ich hinein
Von einem Belt zum andern Belt
Von Nierensteiner Wein.

Wenn ich einmal der Herrgott wär',
Mein Zweites wäre das:
Ich nähme meine Allmacht her,
Und schüf' ein großes Glas,
Ein Glas, so hoch bis an den Mond,
Und wie die Erde rund,
Daß sich's, des Trinkens auch verlohnt,
Nähm' ich es an den Mund.

Wenn ich einmal der Herrgott wär',
Mein Drittes wäre das:
Ich nähme meine Allmacht her,
Tränk stündlich so ein Maaß,
O, welche Wonne wäre nun
In solchem Zug und Druck,
Man könnte doch sich gütlich thun
An einem derben Schluck.

Und hätt' ich nach so manchem Tag
Das Faß so rein gefegt
Daß sich bei noch so starkem Schlag
Kein Tröpfchen mehr drin regt;
Da würf' ich auf die Kniee mich
Und sing' laut an zu schrei'n:
„Laß mich, o Gott, ich bitte Dich,
Noch einmal Herrgott sei'n!"

Eduard Amthor.

---

## Die Frühstücksstube.

Des Herrn Kramer, am Neumarkt im goldenen Lamm ist nach Vergrößerung der Lokalität sowohl durch elegantere Einrichtung — so besteht z. B. die Wand, welche die sogenannte Schenkstube von der eigentlichen Frühstückstube scheidet, aus einer kunstvollen Glaswand — als durch treffliche Bewirthung, mehr wie sonst geeignet, anständigen Gästen zum Aufenthalt zu dienen. Speisen wie Getränke — darunter das beliebte Baiersche Bier — sind von ausgezeichneter Güte und ein richtiges Billard dürfte für Liebhaber dieses der Gesundheit zuträglichen Spiel's besonders zu empfehlen sein. Die Bedienung ist promgt und hat Herr Kramer durch seine ganze Einrichtung bewiesen, daß er den Forderungen der Zeit nachzukommen weiß.

— r.

---

## Erfindung des Brotes.

Was der Mensch erfindet, das vervollkommt er erst nach und nach. Keine Kunst und Wissenschaft war anfangs das, was sie heut zu Tage ist, sondern wurde dies erst durch den Fleiß und das Nachdenken vieler Menschen. Dies war auch mit dem Brote der Fall. Die Römer kochten anfänglich die Körner roh, wie sie waren, und aßen sie so, wie wir den Reiß und Gerstenkörner essen. Nachher geriethen sie auf den Gedanken, sie zu brennen, wie man in Asien den Kaffee brennt; d. i. lange nicht so stark, wie bei uns. Numa machte diese Zubereitung zu einer Gewissenssache und stiftete 715 Jahre vor Christi Geburt einen Festtag, an welchem im Februar das Rösten oder Braten des Korns gefeiert wurde. —

Geraume Zeit darauf fingen die Römer an, die Körner in einem Mörser zu stampfen, und sie alsdann mit Wasser zu einem Brei zu kochen. Dieser Brei war so sehr nach ihrem Geschmack, und wurde von ihnen so lange beibehalten, daß ihnen andere Völker den Namen Breiesser gaben. Die Römer wußten sehr lange nichts vom Brote. Fast 400 Jahre vor Christi Geburt fingen sie an, aus dem Mehle einen Teig, und aus diesem eine Art von Kuchen zu machen, welchem sie auf verschiedene Weise einen angenehmen Geschmack zu geben suchten. Dies war nun ein sehr wichtiger Schritt zu der Kunst, Brot zu backen, welche einige hundert Jahre darauf, ohngefähr 150 Jahre vor Christi Geburt in Rom schon völlig im Gange war. Allein sie war keine römische Erfindung. Sie wurde durch griechische Bäcker dahin gebracht, indem Griechenland in der Verfeinerung der Sitten und in dem Luxus der Römer um mehrere Jahrhunderte vorangegangen war. — Nachdem die Römer diese Kunst einmal erlernt hatten, so wandten sie Alles an, sie zu behalten, und immer zu vervollkommnen. Zu Augustus Zeiten waren über 300 Bäcker in Rom, welche zugleich ihre Mühlen hatten, und man buk hier endlich so schönes Brot, wie in Athen.

Während man aber in Rom in allen Arten von Genüssen ausschweifte, lebte man in den übrigen Gegenden Europens noch in der ursprünglichen Einfalt. Der wollüstige Römer füllte sich mit Kuchen aller Art, mit Torten und Pasteten. Die genügsamen Teutschen und Gallier hingegen aßen die Getreidekörner noch roh, oder wenn sie ja ihrem Gaumen einmal ein Fest geben

wollten, so reinigten sie denselben von den äußern Hülsen, und aßen sie wie Graupen. Doch diese erste Einfalt dauerte nicht lange. Roms Herrschaft machte sie gar bald mit seinen Künsten und Bäckereien bekannt, und die Gallier waren das erste Volk, welches sich ihnen in Europa überließ und sie nach und nach auch ihren Nachbarn mittheilte. Die Einfälle der barbarischen Völker hemmten zwar diese, so wie andere Künste eine Zeitlang in ihrem Fortgange, allein sie unterdrückten dieselben doch nicht ganz, und da sie ihren Werth einmal eingesehen hatten, so nahmen sie solche selbst an, unterstützten sie immer weiter. Auf diese Art hat sich die Kunst, Brot zu backen, in Europa immer weiter ausgebreitet.

## Lokales.

*** In der Nacht vom Gründonnerstage zum Charfreitage stürzte ein Mädchen beim Wasserholen hinter dem Militärkirchhofe in die Ohlau, und wurde erst gegen 6 Uhr Morgens leblos herausgezogen. Die Kannen wurden am Rechen der Brücke an der Promenade gefunden. Vermuthlich ist die Verunglückte ein Opfer des leider noch verbreiteten Aberglaubens geworden, daß am Charfreitage vor Sonnenaufgang geschöpftes Wasser besondere Kräfte besitze. (Schles. Z.)

## Welt-Begebenheit.

*** (Erfindung.) Bei einem Brande zu Sennheim im Elsaß wurde kürzlich ein von Herrn Georg Rißler in Freiburg erfundene Vorrichtung mit Erfolg angewendet; mittelst dieser wird nämlich das Wasser durch einen großen, mit elastischem Gummi wasserdicht gemachten Schlauch längs der Gassen und durch Häuser in die feuerlöschspritze geleitet, ohne daß das Mindeste davon verloren geht, indem solches einfach auf einer 6 Schuh hohen Leiter mittelst eines Trichters in den Schlauch gegossen wird und sich dann selbst in den Wasserbehälter der Spritze entleert.

# Allgemeiner Anzeiger.

**(Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.)**

## Todtenliste.

Vom 30. März bis 6. April sind in Breslau als verstorben angemeldet: 57 Personen (31 männl., 26 weibl.). Darunter sind: Todtgeboren 5; unter einem Jahre 15; von 1 — 5 Jahren 9; von 5 — 10 Jahren 0; von 10 — 20 Jahren 3; von 20 — 30 Jahren 5; von 30 — 40 Jahren 2; von 40 — 50 Jahren 6; von 50 — 60 Jahren 1; von 60 — 70 Jahren 6; von 70 — 80 Jahren 3; von 80 — 90 Jahren 2; von 90 — 100 Jahren 0.

Unter diesen starben in öffentlichen Kranken-Anstalten, und zwar:

In dem allgemeinen Krankenhospital ......9.
In dem Hospital der Elisabethinerinnen ....1.
In dem Hospital der Barmherz. Brüder ....0.
In der Gefangen-Kranken-Anstalt ..........0.
Ohne Zuziehung ärztlicher Hülfe ..........4.

| Tag. | Name und Stand der Verstorbenen. | Religion. | Krankheit. | Alter J. | Alter M |
|---|---|---|---|---|---|
| Mrz. | | | | | |
| 20. | Gefreiter O. Gollefsky | ev. | Erschossen | 27 | 7½ |
| 27. | Unverehl. Ch. Tiefenbach | ev. | Brustentzünd. | 46 | 9 |
| 28. | d. Schullehrer H. Dobes S. | ev. | Brustleiden | 3 | 6 |
| 29. | d. Kapellmeister Bialecki Fr. | ref. | Lungenschwdſ. | 47 | 1 |
| | 1 unehl. S. | kath. | Lungenentzünd. | 3 | 6 |
| | 1 unehl. S. | ev. | Brustkrampf. | 7 | — |
| | Tagarb. J. Walther | kath. | Lungenentzünd. | 60 | — |
| | Tagarb. G. Kliesch | ev. | Alterschwäche | 86 | — |
| | d. Schlossergeſ. Weitmann S. | | Todtgeboren | | |
| | 1 unehl. S. | kath. | Lungenentzünd. | — | 7 |
| 30. | Schlosser F. Rönnicke | ev. | Wassersucht | 45 | — |
| | d. Unteroffizier H. Fröhlich S. | ev. | Lungenentzünd. | 3 | 6 |
| | d. Schneidergeſ. H. Löwe S. | ev. | Gehirnentzünd. | 4 | — |
| | d. Freigärtner R. Jahn Fr. | kath. | Entkräftung. | 63 | — |
| | 1 unehl. T. | ev. | Abzehrung | — | 4½ |
| | d. Bäcker Illner T. | ev. | gast. nerv. Fieb. | 12 | 6 |
| | d. Tischlergeſ. W. Scoblinsky T. | ev. | Krämpfe | — | 3 |
| | d. Schneidergeſ. A. Webner S. | ev. | Krämpfe. | — | ¼ |
| 31. | Tagarb. A. Raabe | ev. | Lungenentzünd. | 65 | — |
| | d. Schneidergeſ. A. Frost S. | ev. | Krämpfe | — | 1 |
| Mrz. | | | | | |
| 31. | d. Tagarb. W. Nitschke S. | kath. | Krpf. u. Schlag. | — | ½ |
| | d. Schneidergeſ. R. Hertel S. | kath. | Krämpfe | — | 3 |
| | d. Kaufmann S. Langdorf T. | jüd | Blutfleckenkrht. | 1 | 5 |
| | Brantweinbr.wttw. C. Anforge | kath. | Alterschwäche | 85 | 2 |
| | Schneider W. Schaumkelle | ev. | Unterleibentznd. | 57 | 1 |
| | 1 unehl. S. | | Todtgeboren. | | |
| | d. Tagarb. M. Weiß T. | ev. | Brustentzünd. | — | 8 |
| Apr. | | | | | |
| 1. | d. Instrumentenmacher Welzel T. | | Todtgeboren. | | |
| | d. Schneidergeſ. L. Reiß T. | kath. | Schwäche | — | 1/30 |
| | d. Kaufmann A. Zippel T. | ev. | Krämpfe. | — | 5 |
| | Glockengießer A. Klinke. | ev. | Lungenentzünd. | 39 | — |
| | d. Wurstfabrikanten A. Näfe S. | ev. | Krämpfe | — | 9 |
| 2. | Schuhmachergeſ. A. Barthel | kath. | Lungenschwdſ. | 36 | — |
| | d. Kattundrucker Hallmann T. | kath. | Hirnerschütterg. | 29 | — |
| | Lehrerwttw. E. Klose. | ev. | Brustwasserſ. | 61 | — |
| | Soldatenwttw. R. Wischnowsky | ev. | Lungenentzünd. | 70 | — |
| | Handelskommis. Th. Heidenreich. | ref. | nerv. Fieber | 22 | 6 |
| | d. Zuckersiedereiarb. Sehr S. | | Todtgeboren. | | |
| | d. Maurergeſ. H. Völkerling T. | ev. | Schlagfluß. | 3 | 4 |
| | d. Tagarb. W. Krause S. | ev. | Lungenentzünd. | — | 1½ |
| 3. | Tagarb. G. Brefchnitt. | ev. | Lungenschwindſ. | 74 | — |
| | d. Kammmachergeſ. S. Weiß Fr. | ev. | Gebärmutterkr. | 48 | — |
| | Ehm. Koch F. Schneider | kath. | Zehrfieber | 66 | — |
| | d. Marstallkärner A. Rother S. | kath. | Abzehrung | — | 2 |
| | Schuhmachergeſ. H. Niedermann. | ev. | Zehrfieber | 29 | — |
| | d. Tagarb. A. Duttke S. | kath | Abzehrung | — | 2 |
| | d. Markör Ulbrich T. | | Todtgeboren | | |
| | d. Branntweinbrenner Hipauf Fr. | ev. | Nervenschlag | 70 | 6 |
| 4. | Schuhmachergeſ. G. Feige. | ev. | Nervenfieber | 20 | — |
| | Schuhmacher G. Späth | ev. | Lungenschwdſ. | 45 | — |
| | Kutscherwttw. E. Kluge. | ev. | gast. rheum Fieb. | 60 | — |
| | d. Tagarb. M. David T. | kath. | Krämpfe | 1 | 3 |
| | d. Schuhmacher M. Roth T. | ev. | Keuchhusten | — | 2 |
| | d. Schuhmacher Haase Zwill. S. | ev. | Schwäche | — | ¼ |
| 5. | Dienstmagd E. Ehme | ev. | Ertrunken | 19 | — |
| | d. Tagarb. J. Meyer T. | ev. | Hirnleiden | 3 | 3 |


**Theater-Repertoir.**

Dienstag den 9. April: **„Das Mädchen aus der Feenwelt,“** oder: **„Der Bauer als Millionair.“** Großes Zauberspiel mit Gesang in 3 Akten von Ferd. Raimund. Musik vom Kapellmeister Drechsler.

**Vermischte Anzeigen.**

Mädchen, geübt im Weißnähen, finden Beschäftigung Ohlauer-Vorstadt, Vorwerksstraße Nr. 12. eine Treppe bei
**Johanna Löwe.**

**Geräucherte Heeringe**
in ausgezeichneter Güte verkauft fortwährend das Stück für **6 Pfennige**
**B. Liebich,**
Hummerei Nr. 49.

**Ein neues Gesangbuch**
mit den Buchstaben D. B. gezeichnet, ist Donnerstag den 4. April in einer Droschke bei einer Fahrt nach Rothkretscham liegen geblieben da mir deren Nr. nicht bekannt ist, so ersuche ich den ehrlichen Finder dasselbe gegen eine angemessene Belohnung **Mäntlergasse Nr. 13**, 2 Stiegen abzugeben bei
**Frau Gummich.**

Eine Wohnung von vier Zimmern nebst nöthigem Beigelaß, ist auf der Taschenstraße Nr. 17. in der zweiten Etage zu vermiethen.

**Eine Partie Rheinweine**
erhielt für auswärtige Rechnung à 10 Sgr. pro Flasche zum Verkauf
**B. Liebich,**
Hummerei Nr. 49.

**Strohhut-Wäsche.**

Einem hohen Adel und geehrten Publikum die ergebene Anzeige, daß meine Strohhutfabrik vom 3. April Ohlauerstraße in den zwei Kegeln, Aufgang Altbüßerstraße Nr. 59 sich befindet, daselbst werden alle Arten Herren- und Damen-Strohhüte gut gewaschen und modernisirt fast wie neu hergestellt.
**Johan Conde.**


Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.